

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 152 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Es kam, wie es kommen musste ...

Die fatale Debatte um das Berliner Symposion und Nan Goldin

Andreas Mertin

Es war klar, dass die Debatten um die angeblich unklare Haltung der Kultur zum Nahostkonflikt und **die vom Bundestag den Bürger:innen auferlegte Meinung** zu diesem auch unmittelbare Folgen für Kunst und Kultur haben würden – selbst dort, wo alle nur mit besten Intentionen handeln. In der Neuen Nationalgalerie Berlin steht eine Retrospektive der Künstlerin Nan Goldin an. Es ist eine Ausstellung, die schon zuvor an anderen bedeutenden Kunstorten gezeigt wurde und anschließend an solche auch weiterreist. Die 1953 geborene Nan Goldin, das muss man nicht erst betonen, **gehört aktuell zu den 20 wichtigsten Künstler:innen seit 1888**. Jeder im Betriebssystem Kunst kennt sie. Unter den Orten, wo sie ausstellt, ragen die USA, Deutschland und Frankreich heraus. Es ist also eigentlich selbstverständlich, dass die Neue Nationalgalerie die gerade tournde Retrospektive auch nach Berlin holt.

Deutschland war bis vor wenigen Jahren eines der wichtigsten Kunst-Länder dieser Welt, droht seit 2022 diesen Ruf aber zu verlieren, weil zunehmend kunstfremde Aspekte die Ausstellungspraxis überlagern. Man fragt in Deutschland nun nicht mehr, was haben die Künstler:innen zu präsentieren, sondern, welche Haltungen nehmen sie ein. Und das bekommen dann jene Künstler:innen zu spüren, die tatsächlich auch Haltungen einnehmen – ganz gleich, ob pro oder kontra, *whatever is, is wrong*. Gewonnen haben am Ende jene Künstler:innen, die keine Haltung zeigen (auch wenn sie eine haben). Stillhalten ist also angesagt. Ein Alptraum für eine freie Kunstszene, wenn nur noch gilt: *Wenn Du ausgestellt werden willst, halt lieber den Mund*.

Man denke zurück in die Zeit der Weimarer Republik, als z.B. die Expressionisten aktiv waren. Wer diskutierte da weniger über die Kunst und stattdessen über die Haltungen der Künstler:innen? Genau: die Nationalsozialisten. Es ging darum, den Künstler:innen bestimmte (kommunistische / jüdische) Gesinnungen auszutreiben bzw. Künstler:innen mit diesen Eigenschaften vom Kunstbetrieb fernzuhalten, es ging um die dann nach 1933 dann auch vollzogene Säuberung des Kunsttempels (Wolfgang Willrich).



Heute – nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion – spielt die kommunistische Haltung keine große Rolle mehr, dafür aber die Haltung zum Nahost-Konflikt (und zu Russland). Und wer sich hier als freie:r Künstler:in positioniert, wird angegangen, entweder von israelkritischer Seite oder von israelsolidarischer Seite. Sobald man Haltung zeigt, hat man keine Chance mehr. Mit der jeweiligen Kunst hat das aber gar nichts zu tun, es geht um Ideologie.

Nan Goldin, das ist bekannt, hat sich seit längerem israelkritisch und antizionistisch positioniert. Das ist ihr gutes Recht, das ihr niemand absprechen kann – aber in Deutschland wird das zum Problem. Und zwar – Dialektik der Dinge – auf beiden Seiten. Die Israelkritiker:innen sehen in der Tatsache, dass in Deutschland eine Israelkritikerin ausgestellt wird, ein Whitewashing des Staates, der von seiner israelfreundlichen Haltung dadurch ablenken will, dass er israelkritische Künstler:innen ausstellt. Und die Israelsolidarischen sehen das Problem, dass Nan Goldin Aufrufe gegen Israel unterschrieben hat. Das darf man, zumindest, wenn man in Deutschland ausgestellt werden soll, inzwischen offenbar nicht mehr.

Nun ist Nan Goldin in Deutschland nicht gecancelt worden, das wäre auch schlecht möglich bei einer Künstlerin, die aktuell zu den 20 besten Künstler:innen der Welt gehört. Würde man sie canceln, könnte sich Deutschland gleich vom internationalen Kunstbetrieb abmelden, der Ruf wäre endgültig ruiniert, Deutschland würde zum Kunst-Paria (wobei das denen, die den angeblichen Antisemitismus der Kulturszene kritisieren, auch völlig egal wäre).

Nein, man cancelt Nan Goldin nicht, aber man macht etwas anderes. Und das liegt exakt auf der Linie der Resolution des Bundestages zur Antisemitismusfrage. Man veranstaltet ein Symposium, auf dem über Haltungen diskutiert werden soll, nämlich über die zum Nahostkonflikt und zum Staat Israel. Wem dabei nicht schlagartig unwohl wird, hat vom Betriebssystem Kunst überhaupt keine Ahnung. Statt über Kunst und deren Formen und Inhalte zu sprechen, diskutiert man über Haltungen von Künstler:innen. Das ist schrecklich. Die, die es vermutlich gut meinten, als sie dieses Symposium ansetzten, haben das Schlimmste gemacht, was man in dieser Situation tun konnte: sie haben eine Veranstaltung geplant, die die Aufmerksamkeit von der Kunst auf die Haltung verlagert. Der Kunst haben sie damit einen Bärendienst erwiesen. Nun geht man in die Ausstellung mit dem Fokus, nach antisemitisch Anstößigem zu suchen. So wie manche Documenta-Besucher:innen diese nur aufgesucht haben, um Problematisches zu entdecken.

Dass Nan Goldin sich gegen das Symposium wehrt, dass ihr dabei unwohl ist, ist unmittelbar einsichtig – sofern man etwas von Kunst versteht. Goldin möchte Kunst zeigen und dann wird über Politik diskutiert. Das ist eine Zumutung. Man kann Nan Goldin fragen, warum sie, wenn sie **die dämliche Aktion „Strike Germany“** unterstützt, überhaupt zugelassen hat, dass ihre Retrospektive in Deutschland gezeigt wird. Das ist inkonsequent, aber letztlich ihre Sache. Deutschland hat ein klares Interesse daran, die Kunst von Nan Goldin zu sehen (auch dann, wenn einem ihre Kunst, wie z.B. dem Verfasser dieser Zeilen, nicht zusagt). Das Interesse begründet sich darin, dass sie innerhalb des Betriebssystems als herausragende Position wahrgenommen wird.

So wie wir auch Gerhard Richter, Cindy Sherman, Bruce Nauman, Georg Baselitz, Wolfgang Tillmans, Thomas Ruff, Rosemarie Trockel, Yayoi Kusama, Erwin Wurm, Ed Ruscha, Kiki Smith, William Kentridge, Alex Katz, Olafur Eliasson, Valie Export, Imi Knoebel, Anselm Kiefer oder Mona Hatoum sehen wollen – um nur die anderen 19 **der bedeutendsten 20 lebenden Künstler:innen** zu nennen. Es kann nicht sein, dass ausgerechnet in Deutschland mit seiner kunstfeindlichen Vorgeschichte zwischen 1933 und 1945 kunstfremde Gesichtspunkte über Kunstwahrnehmung entscheiden.

Und sage keiner, man ginge nun unbelastet in die Ausstellung mit den Werken von Nan Goldin. Das tut man nicht, sie ist kontaminiert – nicht durch die Haltung der Künstlerin, sondern durch die Vorschaltung einer kunstfremden Fragestellung. Deshalb war die Planung und Ansetzung des Symposions grundfalsch. Das hat der Kunst Schaden zugefügt, indem man suggeriert, es sei in Ordnung, angesichts einer Kunst-Retrospektive über politische Haltungen zu diskutieren – und das in einer Situation, in der die Abgabe zu bestimmten politischen Haltungen dem Betriebssystem Kunst von der Bundespolitik auferlegt werden soll. Und das kann man auch nicht damit rechtfertigen, man habe ja ausgewogen Vertreter:innen beider Seiten eingeladen. Die Überlagerung der Kunst mit kultur- und globalpolitischen Fragen ist damit vollzogen.

Ich verstehe, dass diejenigen, zu deren Profession es gehört, über den Nahost-Konflikt und den in Deutschland und darüber hinaus grassierenden Antisemitismus nachzudenken, in der Ausstellung von Nan Goldin eine willkommene Gelegenheit sahen, ihr Anliegen noch einmal öffentlichkeitswirksam zu thematisieren. Aber sie machen sich damit zu Handlangern der gegenwärtigen politischen Ideologie der Bundesrepublik Deutschland, zu Erfüllungsgehilfen der sogenannten deutschen Staatsräson. Dass man dafür kein Gespür entwickelt, verstört mich. Man muss wissen, wann man reden und wann man schweigen muss. Es geht letztlich um das kierkegaardsche *Entweder – Oder*. Entweder Ästhetik oder Ethik. Und das Berliner Symposion meinte, sich – ganz im Sinne Kierkegaards – für die Ethik entscheiden zu müssen. Kunst ist aber in der Moderne der Aufstand des Schönen gegen das bürgerlich Gute – eine Einsicht, die uns Baudelaire, de Sade und andere vermittelten. Dahinter führt kein Weg zurück. Der Zusammenklang des Guten, Wahren und Schönen ist endgültig zerbrochen, nur Reaktionäre wollen dahin zurück. Die Kunst kann nur Kunst sein, wenn sie ganz bei sich bleibt.

In Deutschland wird im Feuilleton aber inzwischen ganz offen darüber geredet, dass es hier gar nicht um Kunst ging, sondern um Ideologie. Die Kunst war nur der Anlass für eine (kultur-)politische Inszenierung. So schreibt etwa **die FAZ** (Paywall):

Die Berliner Schau „This Will Not End Well“, die erstmals einen umfassenden Einblick in Goldins Schaffen von 1980 bis in die Gegenwart gibt, ist eine Übernahme, die zuvor und ohne Vorkommnisse in Stockholm und Amsterdam gezeigt wurde. Dass sie in Berlin kontrovers diskutiert werden würde, liegt dabei nicht an den Werken, in denen bislang keinerlei antisemitische Tendenzen ausgemacht wurden. Vielmehr liegt es an der einseitigen Parteinahme der Künstlerin für die Palästinenser.

Und genau das ist der Skandal. In der Übernahme der Bundestagsresolution zum Antisemitismus entscheidet nun das deutsche Feuilleton darüber, wer ‚guter‘ Jude ist und wer nicht. Die Jüdin Nan Goldin mit ihrem Eintreten für die Palästinenser jedenfalls nicht – sagt das Feuilleton, da müsse man erst reden, ausgewogen natürlich und nicht einseitig wie Nan Goldin. Es gibt aber zunächst überhaupt keinen konkreten Anlass, darüber zu reden, wenn die Ausstellung, wie man selbst betont, gar keinen Grund dafür liefert. Soll es künftig so sein, dass Ausstellungen von Künstler:innen, die eine bestimmte Haltung haben, nur noch mit Begleitveranstaltungen möglich sind, die textlich/verbal die Kunst überlagern? Soll also das „Wir müssen schauen“ durch das „Wir müssen reden“ überlagert werden? Schlechte Zeiten für die Bildende Kunst. Sie wird, **Wolfgang Ullrich hat es schon vor Jahren befürchtet**, zur Diskurskunst (zum bloßen Anlass für Diskurse) und unterwirft sich damit dem „**ethischen Regiment**“.

Die künstlerische Position von Nan Goldin kann nur an ihrer Kunst diskutiert werden. Natürlich kann sie auch im Rahmen einer politischen Veranstaltung ihre Haltung zu Israel bekunden, aber das ist von ihrer Kunst zu trennen. Wenn der Eindruck entstünde, Kunst könnte nur gezeigt werden, wenn vorab oder dabei auch die Haltung der Künstler:innen diskutiert wird, degradiert man Kunst zur Ideologie oder – noch schlimmer – zur visuellen Repräsentantin der Staatsräson. [Vgl. Landfried, Christine: Die politische Bedeutung der Kunst und ihre Folgen für die staatliche Förderung. In: Verfassungsblog. <https://verfassungsblog.de/kunst-und-politik/>]. So aber fordert man die Künstlerin geradezu heraus, zu den Kommentaren und Überlagerungen Stellung zu beziehen und sie wird dann mit den entsprechenden Gegenreaktionen konfrontiert werden.

Aber niemand sage, man habe es nicht kommen sehen. Genau das war von den Initiator:innen der Antisemitismus-Resolution intendiert, sie wollten die Meinungsfreiheit und die Kunstfreiheit in Deutschland einschränken. Das scheint ihnen zunehmend zu gelingen. Künstler:innen – auch der internationalen Szene – merken nun, was in Deutschland gespielt wird. Man kann zwar noch ausstellen (ganz so weit sind wir noch nicht), aber man wird notfalls per Diskurs eingehegt, die eigene Kunst wird unsichtbar gemacht.

Wenn Nan Goldin ihre Haltung zu Israel zum außerästhetischen Substrat ihrer künstlerischen Arbeit gemacht hätte (so wie das einige Künstler auf der documenta getan haben), wäre es legitim, sich **in der präzisen Analyse der konkreten Kunstwerke** daran abzuarbeiten. Aber diese Analyse muss auch stattfinden und sie muss nach Kriterien erfolgen, die dem Betriebssystem Kunst entspringen. Die Kunst ist frei und autonom. Sie darf sich nicht kulturpolitischen Vorgaben unterwerfen und sie darf nicht kulturpolitischen Vorgaben unterworfen werden.

Kulturinstitutionen wie die Neue Nationalgalerie in Berlin sollten sich aber fragen, was sie da eigentlich machen, wenn sie eine Kunstausstellung einer Künstlerin einer Fragestellung unterwerfen, die in der gezeigten Kunst gar nicht zur Debatte stand. Das schädigt – zumindest in meiner subjektiven Perspektive – auch das Renommee dieser Kunstinstitution. Ich verliere das Vertrauen in sie.

Nachtrag: 21.11.2024 (Nan Goldin und Hiob)

Bei der Eröffnung der Ausstellung hat Nan Goldin, provoziert durch die vorherigen Kontroversen, ihre Haltung zum Nahost-Konflikt wiederholt und akzentuiert. Beklatscht wurde sie dabei von den aktuell offenbar unvermeidlichen Unterstützer:innen der Klerikal-Faschist:innen der Hamas, die sonst auf einer Kunstaussstellung der Neuen Nationalgalerie sicher nicht zu finden wären. Sie nutzen die von den Veranstaltern unnötigerweise geschaffene öffentliche Aufmerksamkeit für die eigene Agenda. Das war absehbar – wer mit dem Feuer spielt, muss mit Bränden rechnen.

Das schränkt aber Nan Goldins Recht, (als Jüdin) eine eigene Meinung in diesem Konflikt zu haben, nicht ein. Sie ist herausgefordert worden, Stellung zu beziehen, und macht das nun bei der Vernissage. Das, was die Presse davon berichtet, lässt nicht darauf schließen, dass Nan Goldin dabei irgendetwas gesagt hätte, was nicht von der Meinungsfreiheit gedeckt gewesen wäre oder was nicht auch im öffentlichen Diskurs in der Welt hätte erörtert werden können. Sie hält eine viertelstündigen Rede, die mit einem vierminütigen Schweigen für alle Opfer des jüngsten Nahost-Konflikts beginnt. Das hat eine gute Tradition in der jüdischen Überlieferung, bezieht es sich doch auf das siebentätige Schweigen der Freunde Hiobs angesichts von dessen Leid:

*Es hörten aber die Freunde Hiobs von dem ganzen Unheil, das über ihn gekommen war. Da kamen sie, jeder von seinem Ort: Elifas, der Temaniter, Bildad, der Schuachiter, und Zofar, der Naamatiter. Die verabredeten sich hinzugehen, ihm zuzunicken und ihm Trost zu geben. Sie erhoben von ferne ihre Augen und erkannten ihn nicht wieder. Da erhoben sie ihre Stimmen und weinten. Sie zerrissen ein jeder sein Obergewand und streuten Aschenstaub auf ihr Haupt zum Himmel hin. **Dann setzten sie sich zu ihm auf die Erde – sieben Tage lang und sieben Nächte lang. Keiner sprach ein Wort, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.** (Hiob 2,11-13, Übersetzung BigS)*

Dann aber erhob Nan Goldin – wie Hiob – ihre Stimme zur Klage. „Hiob aus Uz in Arabien ist kein Israelit. Das Buch thematisiert ein Menschheitsproblem als Frage an Israels Gott.“ (BigS) Nan Goldin thematisiert ebenfalls ihre (An-)Klage als Herausforderung **einer in Israel entstandenen universalen Ethik** im Angesicht eines unermesslichen Leids. Während die westliche Welt aber daran festhält, das Handeln Israels sei gerechtfertigt und Israel tue nichts Falsches, zeigt sich für Nan Goldin im gegenwärtigen Geschehen ein Unrecht. Für die Welt haben die Palästinenser ihr Leid selbstverschuldet, für Nan Goldin ist Israel an dieser Schuld beteiligt. Nan Goldin geht nun jenen Assoziationen nach, die ihr angesichts des aktuellen Geschehens in den Sinn kommen, und das sind die antisemitisch motivierten Verfolgungen ihrer Großeltern in Russland. Dass sie dabei das Wort Pogrom verwendet, ist ungeschickt, aber angesichts dessen, dass die Staatsvertreter Israels das Wort im Kontext der Ereignisse von Amsterdam zur Bedeutungslosigkeit herabgewürdigt haben, nachvollziehbar. Es steht nun nur noch für etwas „ganz Schlimmes“.

Im Buch Hiob bekommt dieser am Ende Recht, weil er *zu* Gott redet, während seine Freunde nur *über* Gott geredet haben. Man könnte geneigt sein, dies auch für den aktuellen Fall anzunehmen. Während die deutschen Apologeten auf abstrakter Ebene nur *über* Israel reden, redet Nan Goldin in zuspitzender Anklage *zu* Israel.

Es ist nun ebenfalls interessant, die öffentlichen Reaktionen auf die Anklage von Nan Goldin mit den Reaktionen der Freunde Hiobs auf dessen Anklagen gegen Gott zu vergleichen.

Nach übereinstimmenden Berichten in den deutschen Feuilletons verurteilte Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zu der die Neue Nationalgalerie gehört, im Nachgang die Äußerungen von Nan Goldin. Sie seien "unerträglich und durch ihre Einseitigkeit gefährlich verharmlosend". Das Wort von der „gefährlichen“ Rede kehrt die Verantwortung um: nun ist es Nan Goldin, die für das Geschehen verantwortlich ist. Das ist absurd.



Exakt das hat aber sein Pendant in den Reaktionen der Freunde Hiobs, die radikale und einseitige Kritik nicht zulassen wollen und demgegenüber die „offizielle“ Lehre vertreten und Hiob selbst zum Schuldigen für Gottes Handeln erklären. Statt Nan Goldins Intervention als jüdische Stimme aus der amerikanischen Diaspora einfach mal stehen zu lassen, muss sie so gerahmt werden, dass ihr Kontrast zur deutschen „Staatsdoktrin“ und binnendeutschen Lesart des Geschehens im Nahen Osten deutlich wird. Wieder einmal geht es darum, in einem wechselseitigen Tauschgeschäft „eine historische Schuld zu begleichen, die Opfer des Holocausts zu entschädigen und den sie vertretenden Staat zu schützen im Gegenzug zur Rehabilitation und Anerkennung Deutschlands als ‚guter‘ Staat“ (Antje Wiener). Das ist solange in Ordnung, wie sich dieses Bemühen nicht seinerseits gegen jüdische Stimmen aus der Diaspora wendet.

Ich bin keinesfalls der Ansicht, dass man der Haltung der Künstlerin Nan Goldin beipflichten muss. Ganz im Gegenteil, man könnte auch sagen, dass sich ihre Argumentation allzu sehr aus „geborgtem Leid“ speist. Aber man muss zur Kenntnis nehmen, dass ihre Stimme Teil der jüdischen Vielfalt auf dieser Welt ist (und dabei keinesfalls exotisch – da gibt es noch ganz andere jüdische Stimmen). Und genau das haben wir zu respektieren. Die manichäische Art, alles auf Gut oder Böse zu reduzieren, ist außerordentlich fatal. Diese Tendenz zum Manichäismus ist in der Antisemitismus-Resolution des Bundestages bereits angelegt. Insofern kann man wirklich sagen, es ist nun genau so gekommen, wie es kommen musste.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Es kommt, wie es kommen musste ... Die fatale Debatte um das Berliner Symposium zu Nan Goldin, *tà katoptrizómēna* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 152 – Schichten der Präsenz, erschienen 01.12.2024 <https://www.theomag.de/152/pdf/am864.pdf>